
(Beginn Band 1 von 3)

F: Gut, fangen wir an, sie haben zuerst begonnen...ihre Familie stammt aus...?

A: ...kommt von Schlaining, nicht...und, und was ich weiß, ist eigentlich sehr wenig Schlaining, aber einige Sachen, die ich in Verbindung stehen mit Österreich und mit, weil meine Mutter war Österreicherin, war von Großpetersdorf, Burgenland, net, und...eben, der Großvater, Moritz Deutsch ist in 1840 geboren, in Schlaining, und gestorben in Güns, wo er nachher sich angesiedelt hat und einige...

(kurze Unterbrechung (2-3 s))

...das war 1900 war natürlich die Glanzzeit der Monarchie, und Ungarn produzierte Getreide, Österreich brauchte Getreide, da hat es...er Getreide gekauft und verteilt. Damals hat es noch keine Lastwagen gegeben, das waren Pferdekutschen, die führten die Getreide herum da in den Nachbardörfern...und auch, natürlich größere Mengen auch importiert und so weiter. Und mein Vater übernahm dann das Geschäft. Und mein Vater ist schon in Köszeg geboren, 78, und gestorben in Auschwitz im Jahr 45, deportiert mit der ganzen Familie. Da hab ich ein Bild noch von Schlaining, aber ich weiß nicht, ob sie das noch interessiert...

F: Jaja, sie können...

A: Das sind einige Aufnahmen...Moritz Deutsch, das ist die Raab in Ungarn schon, und das ist Schlaining. Also ich war in dem Schloss war ich nur ein einziges Mal in meinem Leben, und erinner mich nur ganz schwach, das war 35 herum, und ich erinner mich an zwei alte Damen dort, die haben gelebt dort in einem Raum oben im Schloss. Das ist alles, die waren...also, die haben aufbewahrt damals die...das jüdische Wesen noch und einige Bücher und was die dort haben, aber das ist alles, was ich in Schlaining gesehen habe. Jetzt mit Österreich und mit Burgenland aber hat Köszeg sehr viele Verbindungen gehabt, weil das war damals eben noch Monarchie. Güns selber, ich werde jetzt Köszeg sagen, das ist doch Köszeg, nicht, und...in Köszeg selber hat es eine kleine jüdische Gemeinde gehabt, 108 Menschen waren es, die Bevölkerung war 10.000, also ein Prozent. Und es war eine relativ wohlhabende Gemeinde, ein Exponent war...sagen wir, ein prominenter Exponent war ein gewisser Baron Schey¹, ich erzähle das, weil der hat Verbindung gehabt damals mit Österreich, mit der Krone. Er wurde, sagen wir, geadelt, und dieser Baron Schey ist doch interessant. Man erzählt hundert Jahre später von jemandem, nur...und man erzählt, weil er irgendetwas gegründet hat, was eine Wohltat war für Ortschaft. Er hat ein Armenhaus gegründet, er hat die Synagoge gebaut, ich hab da Fotos, wenn es sie interessiert, können wir es nachher...

F: ...können wir nachher anschauen, ja...

A: ...und eben also, das ist jemand, wenn sie eventuell nachforschen, das ist eine interessante Gestalt. Zum Beispiel, das Altersheim, es war ein Armen...ein *geriatrico*, würde man sagen, wie sagt ihr in Deutsch?

F: Altenheim.

A: Altenheim, aber für Arme...ein Armenhaus war. Wir haben Armenhaus gesagt, Armenhaus. Und das war so: unten war das Armenhaus für Nichtjuden, und oben wohnte der Rabbiner.

F: Das war in Köszeg, direkt im Zentrum. Gab es da ein Ghetto?

A: Jaja, das war direkt...also vielleicht hundert Kilometer², da kann ich ihnen Buch zeigen, werden wir auch nachher sehen, die Burg...das war gut zweihundert Meter von der Burg, und unser Haus war also hundert Meter weit von dem Armenhaus, also dreihundert Meter weit von der Burg, doch das war, im Zen...also nicht im Zentrum, aber gut gelegen. Und dieser Baron Schey, Fülöp...Koromlai Schey auf ungarisch, auf deutsch würde man sagen Baron von Koromla-Schey. Es würde interessant sein, da nachzuforschen, sagen wir Lebensgeschichte, weil das ist verbunden mit Judentum und so weiter.

¹ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

² meint er vielleicht „Meter“ statt „Kilometer“? Anm. AP

Also das nur eine Anregung. Und wir können nachher die Fotos sehen dann von der Synagoge, und was da ist. Ja, und dann muss man noch sagen, also...eben, meine Mutter war von Burgenland, Österreicherin, Burgenländerin von Grosspetersdorf. Und es hat sehr viel Verbindung gehabt, Burgenland, es war doch, wir waren doch vier Kilometer weil von der Grenze, Rattersdorf, das ist doch grad vier Kilometer weit, Rechnitz ist zehn, zwölf, vierzehn Kilometer weit, und oft sind wir mit dem, also mit dem Wagen, also damals Pferdekutsche – mein Vater ließ einspannen und setzte sich am Bock, ihr sagt doch „Bock“, nicht?

F: Richtig, ja.

A: ...und wir fuhren nach Rechnitz oder...na, Petersdorf war schon weiter, und nachher, wo wir dann schon einen Wagen hatte, in den 32- oder den 33-Jahren, mit dem Wagen sind wir dann...im Auto sind wir dann nach Schlaining gekommen. Aber wir fuhren auch nach Rechnitz. In Rechnitz hatte ich eine Tante, Schwester von meinem Vater, Sophie, und die wohnte grad neben dem Schloss da, und da hab ich manchmal Erinnerungen an dieses Schloss, das gehörte doch den *Bornemisza-Thyssen*, wussten sie das nicht?

F: Nein.

A: Ja, die Thyssen-Bornemisza. Eine riesige Bildersammlung, international, die wurde dann...der Bornemisza kam nach *Montagnola*³, nach Lugano, dort hat er dann...er wollte dort seine Bilder sammeln...ich kombiniere, wie es mir einfallt, ich habe keinen Faden, es kommt wie es kommt. Der Bornemisza, der wollte seine Bildersammlung – jetzt sprechen wir nicht über Juden, wir sprechen über das, aber es kommt dazu – Bornemisza hat eine wunderbare Bildersammlung gehabt, und einen Teil hat er im Rechnitzer Schloss gehabt. In diese Bildersammlung kam der Krieg und die Nazizeit, und er hat irgendwie die Bildersammlung in die Schweiz gerettet. In Montagnola...und er wollte da in Montagnola, Montagnola war Refugium von Hesse, Hermann Hesse. Er wollte da die Bildersammlung dem Bund schenken, oder ich weiß nicht, wie genau, aber bei jeder Ausstellung, bei jedem Museum ist sehr teuer die Versicherung. Und die Schweiz, die rechnet doch genau, die übernahm die Versicherung nicht. Und so ist er dann nach Portugal gekommen, und einen Teil...und dann weiß ich nicht mehr, wo die Sammlung hingekommen...eine ganz berühmte Sammlung, die Thyssen-Bornemisza-Sammlung. Ja, aber...

F: Also, sie sagen, ihre Mutter kam aus Großpetersdorf. Aus welcher Familie?

A: Mandl.

F: Ah, Familie Mandl.

A: Ja, und mit Großpetersdorf hats noch andere Verbindungen auch. Eine ganz berühmte Gestalt war der Direktor von – zwei oder drei Jahre – von dem Benediktinergymnasium, wo ich in die Schule...wo ich meine acht Jahre gemacht habe in Köszeg, aber wir kommen weiter später dann dazu, aber wir können das reinspannen, ja...aber ich mach fertig mit Rechnitz. Rechnitz, diese Tante, und ich bin manchmal im Sommer vielleicht zwei Wochen bei ihr geblieben. Die wohnten in der Nähe vom Schloss, sie hatten eine Stoffwarenhandlung. Damals kauften die Bauern den Stoff – die Bäuerinnen den Stoff – und machten selber ihre Kleider jeder, und das war farbig, und je farbig...schöne Sachen hab ich mir angeschaut, das ist alles verschwunden, die wurden weggeschleppt nach...die kamen nach Jugoslawen, und dort sind sie umgekommen in einem ustaši-Lager. Ich glaube, sie sind geflüchtet, und dann im ustaši-Lager haben sie also ihr Ende gefunden, leider. Und von Rechnitz erinnere ich mich, das ist ganz in den Bergen gelegen, so wie Köszeg, und die Stürme und die Blitze...da hat einmal ein Blitz eingeschlagen in der Nähe, im Schloss, Riesenkrach und so weiter. Und erinnere ich mich auch, einmal konnte ich mit meiner Tante – wo niemand von den Herrschaften da war – die kannte dort den Portier, und der hat uns hereingelassen, und konnte ungefähr die Bilder anstaunen, was es alles gibt, was sonst nur die großen Herrschaften hatten.

F: Wie hieß ihre Tante mit Familiennamen?

A: Meine Tante, ja also sie war Deutsch, Sofie Deutsch, verheiratet Schönwald. Ja, und also Köszeg, meine Jugendzeit in Köszeg...Erinnerung...Primarschulzeit...man muß sagen, meine ersten Lebens-

³ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

jahren sprach ich gar nicht ungarisch, also das ist natürlich ein interessantes Experiment, ich weiß nicht, ob man es empfehlen soll, die Muttersprache ändern, wo man dann mit sechs Jahren in die Schule kommt. Ich glaube, es gibt sehr wenig Fälle, wo jemand Gedicht schreiben könnte...oder kann, oder wirklich eine Sprache...ich habe ungarisch sehr gern, lieber fast als deutsch, aber es war...ich erinnere mich, es ging ohne weiteres, aber ist doch etwas gewesen, wo ich heute sage, es ist nicht zu empfehlen, von einer Sprache herumspringen auf die andere. Wo ich dann in die Primarschule kam, war ich auf einmal ungarisch gelernt. Weil früher haben wir immer Fräuleins gehabt, und die Fräuleins kamen von Graz, oder weiß ich von wo, und natürlich deutsch, die konnten...und das war der Zweck der Übung, du musst deutsch sprechen. Meine Mutter war...aber die sprach...

F: Ihre Eltern sprachen Deutsch, aber auch Ungarisch.

A: Jaja. Ungarisch, jaja...Petersdorf war...

F: Aber wann hat man Deutsch und wann hat man Ungarisch gesprochen?

A: Ja, vielleicht Hälfte-Hälfte. Nur manchmal...

F: Aber mit ihnen haben ihre Eltern deutsch gesprochen?

A: Deutsch gesprochen, aber nachher Ungarisch. Ja, also dann ungarische Schule dann, und mit zehn Jahren dann, das war so...vier Jahre Primarschule, und dann acht Jahre Benediktinergymnasium. Und dann kommen wir eben zum Benediktinergymnasium. Da hat es zwei Jahre, drei Jahre war er Direktor: *Solymos Wendel*⁴, der war ein Burgenländer, eigentlich *Schlammerdinger*⁵ hieß er, *Schlammerdinger* glaub ich. Und er war der Erzieher vom Otto von Habsburg. Die Benediktiner, die waren eben „*ora et labora*“, die Erzieher, die waren die privilegierten, das war kein Order von, sagen wir kein Bettelorder, das war der Lieblingsorder von der Maria Theresia da in Melk und so weiter. Aber der *Solymos* war nicht lange, meine Mutter kannte ihn, und dann also – weil er war doch vom gleichen Dorf, die sind vielleicht in die gleiche Schule gegangen, weiß der Kuckuck, ich kann mich nicht mehr erinnern – und dann kamen schon...langsam spielte hinein die Nazizeit in Ungarn, also da von 34, und es kamen Leute über die Grenze, und die jüdische Gemeinde, wie sie konnte, half ihnen...

F: Es kamen aus dem Burgenland...

A: ...dem Burgenland Flüchtlinge langsam herüber schon, da war Burgenland noch kein...eher würde ich sagen als 38, also nicht 34,35. In 34 habe ich angefangen meine Studien im Gymnasium, aber die Flüchtlinge aus Österreich kamen 38-39, Anschluss und so weiter. Und nie haben wir es gedacht, dumm wie man ist, dass das in Österreich so kommen würde oder in Ungarn, nicht? Und da hat es eine Wohltätigkeitsgesellschaft gehabt, also Juden selber, die den Juden halt geholfen haben. Dafür hab ich noch einige Sachen...da gibt's eine Wohltätigkeitsgesellschaft, also meine Mutter da...und hat jemand gegeben, und was weiß ich da für Sachen. Aber, an und für sich, in Ungarn wurde es ärger nach dem Anschluss in Österreich, weil das ungarische Regime wurde beeinflusst und kam vollständig in Fahrwasser von Hitler. Und, im Gymnasium selber spürte man nicht so viel. Manchmal eine Bemerkung...interessiert sie das?

F: Jaja, das ist wichtig sogar.

A: ...manchmal eine Bemerkung da von einem Kollegen oder...und Turnprofessor natürlich, der war natürlich Hoch-Nazi und so weiter, das war kein Benediktiner, das war ein Zivil...aber, es war...das war, sagen wir, nicht...man konnte leben damit.

F: Das heißt, sie sagten, der Turnlehrer war nicht Geistlicher. Und die anderen Professoren und Lehrer waren Geistliche?

A: Neunzig Prozent. Nur den Gesamtunterricht gab ein Zivil, und der Turnprofessor, die zwei. Also praktisch alle waren Geistliche. Und, ich werde da immer noch...ein kleines Detail kann ich, ich könnte eine Menge sagen, erzählen, aber ein kleines Detail vom Gymnasium, und dann gehen wir weiter. Also, einmal kam...es war Literaturunterricht, und irgendeiner, ja, und es war so: Manchmal kam, sel-

⁴ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

⁵ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

ten kam der Direktor auch zu einer Klasse herein. Normalerweise war der Direktor in seinem Büro, und besser, wenn wir nicht zum Direktor zitiert wurden. Und...aber er kam manchmal herein und saß dort, hörte zu, und nach einer halben Stunde ging er weg. Kam er rein, stand man auf „*Laudete Iesu Christu*“ „*In eternum amen*“⁶ und so weiter, und dann sitzt er dann dort. Und während er dort sitzt, hat einer von meinen Kollegen irgendeine Bemerkung, so eine antisemitische Bemerkung auf irgendetwas gemacht. Ich kann mich nicht mehr...wenn ich möchte, kann ich mich nicht erinnern, was es war. Und dann stand er auf, der Direktor, in aller Größe, und sagte „Wehe dem Land, das seine Bürger so differenziert!“ und ging hinaus. Still war es nachher, und das war *Sanyi Armut*⁷, das war nicht der *Solymos Schlammerdinger*, das war ein anderer, das war schon in den 39er oder 40er Jahren. Also, an die Benediktiner habe ich nur gute Erinnerungen. Aber es kam schon unangenehm...es berührte uns nicht nur so unangenehm, weil die Nachrichten kamen, die Flüchtlinge kamen über...sie kamen natürlich illegal, über die Grenze, über die Berge, Gebirge da, und dann gab man ihnen Fahrgeld...aber es gab...

F: Wer war das? Gab es da eine Hilfsorganisation, einen jüdischen Verein?

A: Ja, die Frauen. Und dann...was wollte ich dann noch sagen...ja, es kam dann schon...es berührte uns selber schon. Mein Vater durfte nicht das Gewerbe ausüben, und ganz streng kam es in den 44er Jahren, wo dann eingeführt wurde der Judenstern, und sehen sie mal eine Aufnahme von meiner Schwester, der auch ganz wenig den Judenstern da tragen musste und immer. Und wir selber, das heißt Burschen, die kamen dann in Arbeitslager.

F: In Kőszeg?

A: In Kőszeg. Das war ein Teil vom Militär, wir wurden einberufen. Das war aber auch vor den, sagen wir, vor 44, je nach Alter...

F: Wie alt waren sie?

A: In 44, gerade eben war ich 20 Jahre, da wurde ich eben zum Arbeitsdienst einberufen. Und hatte das Glück, das ich in die Kaserne kommandiert wurde von Kőszeg, also war ich noch in der Nähe von meinen Eltern. Aber es kam ganz schlimm: im Jahre 44 in Kőszeg wurden schon die Juden zusammengetrieben in Ghetto, das war Einfluss von Nazis, aber es waren auch Ungarn, die ganz wild trieben ihr Unwesen da, das waren die Pfeilkreuzler. Ja, und das Ghetto war im Haus von meinem Vater, also in unserem Haus. Das Haus wurde als Ghetto eröffnet, weil eben Getreidelager, das war ein relativ größeres Gebäude, und das wurde dann...also jedenfalls, während ich dort war – Arbeitslager – konnten wir noch Papier, also Brief schicken, etwas mir helfen, und dann wurden wir im Arbeitsdienst...wir hatten natürlich immer Angst, wir kommen an die Front, an die...wie sagt ihr, an die...ungarisch sagt man *front*, also wo die russische...

F: Ach so, an die Kriegsfrent, Front. Das heißt, sie hätten eingezogen werden können.

A: Jaja. Das normale war...

F: Darf ich kurz fragen, sie sind im jüdischen Glauben erzogen worden zuhause?

A: Jaja.

F: Und, das heißt, sie sind aber im Benediktinerkloster...das war nur eine kurze Zwischenfrage...das war...sie waren offensichtlich in einer liberaleren...

A: Ja, das war eben eine Gemeinde, eine liberalere Gemeinde. Neolog, hat man das genannt. Das waren zwei Richtungen, die orthodoxen und die neologen. Das gleiche gibt es jetzt leider in Israel auch, und nicht weil ich als Neolog erzogen wurde oder weil ich mit den Benediktinern Kontakt habe, es ist eine Schande, das diese Richtung so viel Einfluss hat inzwischen in Israel. Das war nur eine Zwischenbemerkung von mir, das können sie auch löschen, wenn sie wollen.

⁶ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

⁷ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

F: Das heißt, wir waren...sie waren in einem Arbeitslager, und mussten da Arbeit verrichten?

A: Ja, wir wurden da auskommandiert, zum Beispiel in die Gebirge, im Sommer und im Winter in Zelten, und wir haben Holz gefällt. Und das waren die Wälder von Erdödy, ist dort auch, und wir haben da Holz...wussten da nicht für wen, vielleicht waren die Wälder gar nicht Erdödy, aber das war...wir haben da Holz gefällt, und wir mussten jeden Tag einen Kubikmeter Holz abgeben. Das Abgeben, wir haben es aufgestapelt, und das war noch also...mein Gott, hat mir nicht schlecht getan, die Arbeit.

F: Kurze Zwischenfrage, das waren nur Männer?

A: Das waren nur Juden, jaja. Bei der Exerzierung waren natürlich diese sadistisch diese Wachtmeister und das Zeug...

F: Die kamen aus ganz Ungarn, oder waren die aus Kőszeg nur?

A: Die kamen...ein Teil von dem Kader von Wachtmeistern und die von den Offizieren waren nicht von Kőszeg, aber einige waren von den unteren Rängen einige, die aus Kőszeg waren. Als ich dann zurückgekommen bin, kam einige zu mir „Ich war nicht so schlecht, gib mir, sagen wir, eine Erklärung“ und so weiter. Einem habe ich wirklich gegeben, und da hat man mir nachher erzählt, was der so alles getrieben hat, an der Front draußen, und so weiter. Was kann man da machen, so war das.

F: Die Zwangsarbeiter, die waren nur aus Kőszeg oder kamen...

A: Nein, oh, da waren Hunderte, Hunderte.

F: Aus ganz Ungarn?

A: Aus ganz Ungarn, und ich hab noch das Glück gehabt, dass ich aus Kőszeg und gerade da in Kőszeg war. Wenn der Krieg länger gedauert hätte und die Front nicht so beweglich gewesen wäre, wäre ich sicher hinauskommandiert worden, und dann hätte ich heute nicht die Gelegenheit, das heute zu erzählen. Und das war schrecklich...das war schrecklich auch für die Soldaten, die da herauskamen und den russischen Winter erlebt haben. Es war nicht nur für Juden...für Juden war es doppelt schrecklich, weil es...Gut, also da Holzfällerarbeit. Aber dass wir da etwas weiterkommen, wir müssen doch mit der Zeit rechnen, nicht nur jetzt, also weiterkommen. Die Lage verschlechterte sich, meine Eltern hat man im Juni 44 von Kőszeg, im Ghetto von Kőszeg, das in unserem Haus war, hat man aufgelöst, und hat meine Eltern, und alle hundertzwei Menschen, weil sechs waren von meiner Familie, oder sieben...hat man abgeschleppt nach Szombathely. Szombathely nennt sich Steinamanger, und wo ich dann zurückgekommen bin, hat man mir erzählt „Weißt du was, der Photograph der und der hat Aufnahmen, wie man deine Eltern da verfrachtet hat und dann habe ich...diese Fotos die habe ich, also die können sie mal genauer anschauen. Meine Eltern waren kurze Zeit, vielleicht ein Monat oder zwei, einen Monat lang in Szombathely, und danach hat man sie nach Auschwitz geführt, und dort...natürlich...war fertig alles. Auschwitz, von Auschwitz selber, von 108 Menschen kamen 8 zurück. Nicht nur von Auschwitz, im allgemeinen.“

F: Aus den Vernichtungs- und Konzentrationslagern...

A: Konzentrationslager, weil einige kamen nicht wie ich zum Beispiel, die waren nicht im Konzentrationslager, die waren nicht im Ghetto, andere waren auf der Front eben als Arbeitsdienstler, andere waren in Budapest, und in Budapest haben sich auch retten können. Also, von 108 Menschen sind 45 acht am Leben, weniger als ein...weniger als zehn Prozent. Und, aber gehen wir weiter. So im 44 Juli werden meine Eltern...entschuldigen bitte

(Tür?)Glocke läutet, Interview kurz unterbrochen

F: so, wo waren wir stehen geblieben?

A: Wir glaube ich waren gerade...meine Eltern sind in Auschwitz umgekommen, von den 108 jüdischen Bürgern von Kőszeg sind acht zurückgeblieben. Und mein Weg führte, was heißt führte, man hat uns getrieben, von...in Kőszeg hat man uns der SS übergeben, das war Januar...man muss noch erzählen, in den Gebirgen, wo wir da gearbeitet haben, manchmal sahen wir die Amerikaner vorbeifliegen oben, und man hörte schon so November 44, Dezember, hörte man schon Kanonen donnern.

Und da wussten wir schon, das ist...das kann nicht mehr lange dauern. Und...soll man da durchbrennen? In dem Wald konnte man ohne weiteres verschwinden, aber das Problem war, manchmal ist die Front stehen geblieben und ein halbes Jahr nicht vorwärts gekommen, wie kann man da den Winter überleben. Es gab vielleicht zwei oder drei, die es gewagt hatten, abzuspringen. Die haben natürlich, die haben natürlich gewonnen, weil damals ging...das wusste man nicht, wie das kommt. Die Front ist dann sehr schnell überrollt worden da, und die haben...in zwei Monaten waren sie schon gerettet. Wir dagegen wurden getrieben, kamen nach Burgenland zuerst, nach Schachendorf. Das war ein Arbeitslager dort, wahrscheinlich kennen sie Schachendorf, war ein Arbeitslager dort, und da sind wir vielleicht einen Monat dort arbeiten...

F: Sie mussten den Südostwallbau...

A: Ja, das ist es, das ist es, genau. Damals, ich meine, ich habe da keine technischen Kenntnisse gehabt, es war, nachdem ich...da muss ich noch zurückgreifen. Ich...42 habe ich Matura gemacht bei den Benediktinern, und dann dachte man, nun, jetzt gehst du nach Budapest und dann studierst du. Das war so „Mein Sohn, der Doktor“ oder „Mein Sohn, der Ingenieur“ nicht, du musst studieren. Aber man konnte nicht studieren, es war Numerus Clausus für Juden, und dann habe ich da...bin ich eingetreten...

F: Entschuldigung, das ich da unterbrich. Numerus Clausus heißt eigentlich...

A: Eine geschlossene Zahl, eine angegebene Zahl, ein Prozentsatz...

F: Ein Prozentsatz. Da musste man gute Noten haben oder...durften Juden überhaupt nicht studieren?

A: Nein, vier Prozent war Numerus Clausus. Vier Prozent wurden aufgenommen, und wenige wurden aufgenommen, nur mit Beziehungen oder was weiß ich wie. Obzwar ich sehr gut abgeschlossen hatte die Matura, das kam nicht in Frage. Aber ich kam da in eine Bude, in eine Fabrik, Transformatoren- und Motorenbau, weil es hat mich interessiert Technik, ich habe früher schon in Ungarn, ich wollte auf die *műegyetem*, das ist die Technische Universität in Budapest kommen, aber es ging nicht, gut. Also, Lehrling und dann Geselle. Und da habe ich schon etwas verdient in Budapest. Und von Budapest wurde ich zurückgerufen, einbezogen ins Militär nach Köszeg, also das ist der genaue Weg, so kam es. Und da lernte ich eben, nicht nur mit dem Kopf kann man arbeiten, sondern mit der Hand auch. Und es gefällt mir auch heute noch. Und auch nachher in Argentinien habe ich da ein kleines Labor gehabt, elektronische Messinstrumente, und...aber darüber erzähle ich nachher. Jedenfalls, diese Mechanikerarbeit kam mir gut, dass ich drehen lernte – konnte mir kein Dreher mehr etwas vormachen – und wenn's schiefging, bin ich eingesprungen. Jedenfalls, also gut, das war noch ein kleiner, sagen wir eine kleine Nach...kleine Information noch, wie das mit der Schule ging. Die Schule war dann auch begrenzt für Juden in Ungarn, auch früher, also nicht nur bei den ganz fürchterlichen Jahren 44 und 45, schon früher, Numerus Clausus war auf der Universität schon von 37 oder 36 an auf den ungarischen Universitäten. Ja, also, und obzwar ich keine technischen Kenntnisse hatte, ich hatte nur Matura gemacht, aber wo ich mir den Wall da angeschaut hab, was wir da ausbuddeln mussten, hab ich mir gedacht „Also, da werden die Russen sicher nicht stecken bleiben“ Aber wir habens gemacht, und es war natürlich...das war sadistisch, und das war trotz das schon das Ende war, denn das wussten wir auch, das kann nicht lange mehr gehen, aber die Kerle, die waren...also die haben sich ausgelebt, und...und das war natürlich wirklich unangenehme Zeiten da in Schachendorf. Und da wurden wir einmal, wie wir wieder schon in der Nähe den Kanonendonner hörten, wurden wir abkommandiert und getrieben von Schachendorf dann über Petersdorf, über Grosspetersdorf und Oberwart nach Graz. Der Mur entlang dann, aber in Petersdorf konnte ich dann noch jemandem avisieren, das war die *Palánky Annusz*⁸ „Ich bin der Hans, der Hans Deutsch“...und man konnte mir noch ein Brot bringen. Vielleicht rettete es mir das Leben, dieses Brot. Also gut, wir kamen...die *Palánky Annusz*, das war eine Bekannte in Petersdorf.

F: Haben sie sonst auch in Schachendorf Hilfe von der Bevölkerung bekommen, vielleicht ein Brot oder irgendetwas gereicht?

A: Nein, nein, das war natürlich riskant auch für die Bevölkerung, so etwas zu machen. In Petersdorf habe ich Glück gehabt, denn wir sind am Abend, am Abend sind wir da durchmarschiert, und ich

⁸ nicht sicher wegen Schreibweise des ungarischen Namens, Anm. AP

konnte hinausschreien. Es war wie eine Völkerwanderung im Jahre 1100. Damals war das...man wagte nicht abspringen, man konnte nicht abspringen, man hätte abspringen können. Jedenfalls hatte ich, konnte ich am Abend jemanden avisieren, und da habe ich ein Brot bekommen. Ja, dann ging es – jeden Tag machten wir vielleicht unsere 20-25km Fußmarsch, es war aber Winter, und man schlief im Freien, und zusammengefroren mit den anderen ganz eng. Damals gab es noch jeden Tag etwas zu essen, aber es war sehr dünn: ein kleines Stück Brötchen und eine dünne Suppe. Und dann kamen wir in die Gebirge, da in der Nähe von dem, was wir ohne Aufnahme gesprochen haben, Leoben, aber da kamen wir vom Murtal hinüber ins Ennstal, das ist der Präbichl. Und das war vielleicht mein schlimmstes Erlebnis, da wurden wir getrieben, also von Fussschritt zu Laufen, und dann wurde hineingeschossen in die Truppe, wahllos. Natürlich, am ehesten hat es erwischt jene, die groß waren, groß gewachsen, und die haben auch gezielt möglichst auf die...aber es war so eine Panik da in der Truppe, das wir dann gelaufen sind und nicht viel herumgeschaut haben. Aber einen habe ich gesehen, das war der Stössl von Lockenhaus, der war 1,95m sogar, der war ganz vorne in unserer Kompanie, und der ist dort gefallen. Also, vielleicht hört das jemand in Lockenhaus, und dann weiß er, der Stössl ist da am Präbichl gestorben, und ich habe ihn gesehen, wie er gest...wie er hingefallen ist, zusammengestürzt.

F: Sie waren sehr viele, es waren glaub ich über tausend Leute insgesamt, Tote, und die ganze...

A: Viel mehr sind getötet worden. Wir selber waren einige hundert...

F: Ich meinte in ihrer Gruppe, das meinte ich...in ihrer Gruppe da waren sie einige...

A: Jaja, einige hundert, drei-, vierhundert, aber über den Präbichl kamen viel mehr, ja weil nachher hab ich erfahren, dass ein Cousin von mir, die Truppe auch dort hinübergetrieben...und er ist nicht zurückgekommen. Und dann am anderen Tag, ich sehe es heute noch, kam eine Gruppe von Militärpolizei, die kamen da mit so einer Blechtafel an der Brust, da wussten wir schon, das ist die Militärpolizei, da wurde der Befund aufgenommen, wer meldet sich da zu begraben und so weiter, der bekommt doppelte Portion oder was weiß ich...ich hab mich nicht gemeldet, weil je mehr man auffällt, desto schlechter, also sich nicht melden. Und dann habe ich auch gehört, wie man aufgenommen hat, hat man den Befund aufgenommen „Juden unter Fluchtgef...“ oder wie sagt man das, dass weggegangen von der Truppe...

F: weggegangen, geflüchtet, entfernt...

A: Ja, erschossen, weil von Truppe geflüchtet und so weiter. Also, das war...es ging auch Befund...muss Befund sein. Und so wurden wir weiter getrieben, jetzt waren wir schon nach Leoben, ich glaube Leoben ist schon nach dem Präbichl, ich weiß nicht mehr, auf der Ennsseite schon langsam. Ja, und dann kamen wir herunter, waren etwas wärmere Gegend, denn dort oben war es bitterkalt, auch noch auf den ersten 30, 40, 50 Kilometern, und über Steyr und dann über Linz und über Wels, und dann bei Wels, in der Nähe, vielleicht fünf oder sechs Kilometer von Wels, das war Grieskirchen, ein kleines Dorf, das Dorf haben wir gerade gesehen. Ich wusste gar nicht, wie das heißt.

F: Grieskirchen ist eine Stadt. Es gibt jetzt...ich habe bekommen vom Herrn Heinrich ihre Kurzbiographie, da schreiben sie von Grieskirchen. Könnte es Gunskirchen gewesen sein?

A: Es könnte Gunskirchen sein.

F: Beides liegt bei Wels. Und Grieskirchen gab es wenn ein sehr kleines Lager...

A: na, das war groß...

F: ...und Gunskirchen gab es ein großes Lager, ein Nebenlager von Mauthausen

A: Es ist Gunskirchen, ja, gut. Und da war ich Gott sei Dank nicht sehr lange, vielleicht nur zwei Monate in Gunskirchen, und am 5. Mai, schon am 4. Mai ist die SS verschwunden. Zuerst konnten wir es nicht deuten, aber nachher...nachher konnten wir uns vorstellen, was kann das schon sein, weil...es muss schon etwas ganz außergewöhnliches sein, dass die Kerle verschwinden. Und dann wurde das, sagen wir, was da noch Lebensmittel gab, wurde natürlich ausgeraubt und so weiter...das einzige, was ich mir ergattern konnte, war so eine Pelerine, was die...war eher so ein Grau-Blau...eher die

Luftwaffe hatte solche Pelerinen, die habe ich dann mitgebracht bis Argentinien als Andenken, aber nachher habe ich es dann schon weggeworfen. Das war der einzige Verdienst beim Arbeitsdienst. Und dann...eben, und das war so: am 5. Mai kam ein Jeep ins Lager mit vier Amerikanern, und das waren die ersten Alliierten, die ich gesehen habe. Na, die Amerikaner haben uns befreit und haben gesagt „Wartet bis morgen“, es kommen Ärzte, was weiß ich, Lebensmittel. Ich hab aber nicht gewartet, es war so...wenn einer vom Lager rauskommen kann, und wenn er noch gehen kann...ich bin abmarschiert am 6., es war ein regnerischer Tag, und Asphaltstrasse, und vor mir...also KZ-Insassen, die gingen, und das war ein wunderbarer Blick, weil das war...nicht getrieben zu sein. Naja, und dann kam ich bis Wels. Ganz im Außenviertel habe ich mich da – ich war auch müde – ich habe nichts zu essen gehabt. Bei einem Bauern habe ich Essen verlangt, und bekommen, und habe ihn gefragt, ob ich da eventuell bleiben könnte, mich auszuruhen. Naja, und da hat er mir die Scheune gezeigt...Heu, es war wunderbar. Und ich bin dann dort geblieben einige Tage, habe mich angefreundet, weil ich Englisch spreche doch, und schon seit Gymnasialzeiten, im Gymnasium zwar nicht, aber nebenbei Englisch studiert. Und dann konnte ich mich also ganz gut verständigen, und ein Amerikaner hat mir da ein BMW-Motorrad gegeben, aber andere sind dann weggefahren mit Armeeaautos und so weiter, das war dann gang und gäbe aber das Motorrad, das konnte ich nicht bewegen. Ich war 37 Kilo, es waren die letzten Tage praktisch, wenn die Amerikaner eine Woche später kommen, dann treffen sie mich nicht und ich treffe sie nicht, Herr Dr. Tschögl. Was kann ich da machen, ich konnte das Zeug nicht...wie sagt man, einen Antritt geben, weil ich...es hatte keinen Anlasser, und nicht fahren, denn es war schwer. Ich habe es umgetauscht mit dem Sohn des Bauern in ein Fahrrad. Und wo ich das Fahrrad hatte, und schon etwas aufgepappelt vielleicht, da habe ich gesagt, jetzt fahre ich los. Wenn ich zu Fuß herkommen konnte, kann ich ja auch mit dem Fahrrad nach Ungarn fahren. Aber, die Amerikaner haben gesagt „Du willst nach Ungarn fahren? Warte lieber, die Verhältnisse sind unsicher“ Na, ich werde schon durchkommen...eigentlich war es blöd, aber nein...das Andenken an meine Eltern und das Andenken vielleicht an den Heimatort, das hat einen am Leben gehalten, und das hat einen zurückgezogen.

F: Hatten sie zu diesem Zeitpunkt schon gewusst oder geahnt, dass ihre Eltern...?

A: Nein, nein! Keine Ahnung gehabt. Ich habe mir gedacht, ich werde meine Mutter treffen, meinen Vater, meine Schwester, und werde erzählen können, wie ich mich da retten konnte. Das hat einem am Leben erhalten.

F: Aber sie haben schon gesehen, dass ihre Eltern dann abgeholt wurden

A: Das wusste ich, aber...

F: ...aber sie wussten nicht wohin...

A: Ich wusste nicht. Steinamanger wusste ich, weil Steinamanger ist doch nur zwanzig Kilometer von...also Szombathely ist doch zwanzig Kilometer von Köszeg entfernt. Das wusste ich, das die dort sind, aber keine Ahnung, dass es so etwas gibt wie Auschwitz. Ja, und dann bin ich mit meinem Fahrrad bis zur Enns gekommen, ich glaube es gibt so eine Ortschaft „Enns“, das ist eben, wo der Fluss Enns in die Donau fließt, und das war die Demarkationslinie von den russischen Zone zur amerikanischen Zone. Vorsichtshalber gabs da irgendein Büro, da ließ ich mir ein Papier geben „komme mit dem Fahrrad und fahre nach Hause nach Köszeg“ Aber das nützte gar nichts. Auf der Brücke selber, der erste russische Soldat hat mir das Fahrrad genommen. Hab ich mir gedacht, na jetzt geh ma weiter. Da bin ich zu Fuß weitergegangen, und kam langsam langsam zum Stift Melk. Aber in Melk ging es nicht mehr, also das...ich konnte nicht mehr gehen, ich hatte Fieber, ich wusste nicht, was ich habe...und da hat mich eine Dame hereingelassen, und es war das erste Mal nach einem Monat ungefähr, ungefähr nach einem Monat, dass ich wieder in einem Bett gelegen bin. Und es war ein weißes Bett, und es war wunderbar, aber die Frau hat gesehen, dass ich krank bin. Sie hat mir gesagt „Nein, das geht nicht, sie müssen in ein Spital kommen“ Und da kam ich schwer zum Spital vom Kloster Melk. Kloster Melk hat ein kleines Spital nebendran, und das waren Benediktiner...Nonnen waren das. Die haben...und da...das ist *blackout*, also ich kam bis dorthin, und dann erinnere ich mich nicht. Ich erinnere mich nach zwei drei Wochen, aber wie ich...sagen wir, was diese zwei Wochen waren...man hat mir erzählt Fieber, und...ich hatte Typhus. Und, nach den zwei Wochen war ich schon so gut, dass ich mindestens aufstehen konnte, und dann war ich noch eine Woche dort im Spital, und konnte dann Melk anschauen und das Kloster, nicht...und die Bibliothek. Keine Ahnung hatte ich, ich wusste...weil in Ungarn, wusste ich, wo die Klöster...aber ich wusste nicht, wo Melk, ich wusste nicht...Also jedenfalls bin ich noch einige Tage dort geblieben, auch dort sagte man, sie dürfen noch nicht gehen

und...es ging nicht. Und dann ging ich zu Fuß wieder weiter, und von St. Florian aus, da gab es schon Bahn. Das heißt, die Bahn gibt's sonst auch, aber die nicht. Und da ging die Bahn schon bis Wien. Und da bin ich bis Wien gekommen, so am Trittbrett oder irgendwo gesessen, und in Wien angekommen in der Nacht. Das war vielleicht im Juni, Mitte Juni so herum, und das war also gespenstisch war das, keine Beleuchtung, und da sehe ich von weitem so ein „Arme Seelen-Licht“, so eine Glühlampe irgendwo. Wie die Insekten zum Licht bin ich da hinmarschiert, und das war...das war die Polizei, die sich schon damals formiert hatte, die österreichische Polizei. Also, 15. Juni, 20. oder Ende Juni, so herum. Und dann habe ich gesagt, eben, ich komme da vom KZ und ich möchte irgendwo schlafen können. Ja, weil es war unheimlich. Man hat Schüsse gehört auf der Strasse, es waren die...solche Zeiten eben. „Naja also, wir haben nichts, aber...na, wir können dir kein Bett...“ oder sagen wir „Herberge gibt's nicht“ so was. Aber ich kann da nicht in der Nacht bleiben, ich würde schon gern im Park da draußen, im Juni kann man ruhig schlafen, aber...wir sind doch im Winter draußen geschlafen. Naja, also ich kam ins Knittchen...„gut, kommst ins Knittchen, morgen lassen wir dich hinaus“ So kam ich eine Nacht sogar in Wien ins Knittchen...

F: Ins „Kittchen“?

A: Knittchen. Das...also, na ja, das Gefängnis.

F: Ja, Kittchen.

A: Kittchen, na ja. Und am anderen Tag, da hat man mir schon gesagt, ja da musst du...„Nächsten Tag gehst du zu JOINT“, das war „Jewish Organisation...“ und so weiter, und dann hat man mir...dort hat man mir schon paar Dollar gegeben und Essen und auch eingewiesen, geh dorthin, da kannst du bleiben. Na, ich bleibe nur einen Tag, und ich fahre weiter. Bin weiter über...die Grenze war frei, da konnte jeder hin und zurück, das war...der Zug war kein Problem. Man fuhr bis Sopron, bis Ödenburg, und von dort an also, teilweise zu Fuß, das ist doch keine große Distanz mehr bis zu Kőszeg. Und in Kőszeg bin ich ins Haus, natürlich niemanden gefunden. Dann bin ich auf die Bürgermeisteramt gegangen, nicht, und gefragt...

F: Und das Haus stand leer oder...

A: Nein, es war voll, es war besetzt. Ja, weil es wurde...na ja, man muss halt sagen, es wurde, wie man mir dann nachher erzählt hat, Nazi-besetzt, und dann einquartiert, und dann nachher von den ungarischen Pfeilkreuzler und dann nachher von den Bürgermeister, den Kommunisten, was weiß ich einquartiert...Je nachdem, je nachdem, wer die Oberhand hatte. Und das war ungefähr so ein freies Gut, und das war eben besetzt, wie ich angekommen bin, aber der Bürgermeister hat mir am nächsten Tag...irgendwie wurde es erledigt, dass ich da im Haus...es gab da, in unserer Wohnung haben wir fünf Zimmer oben gehabt, hab ich ein Zimmer bekommen und die Küche. Also, man konnte wunderbar leben nach dem Krieg, wunderbar. Ich hab aber niemanden gefunden, nachher kam doch zwei Mädchen kamen zurück, die kamen von Auschwitz zurück, also zwei jüdische Mädchen. Und die haben mir dann erzählt, wie es war, wie man klassifiziert hat die Insassen und wie meine Schwester hinten...meine Schwester wäre noch vielleicht in eine bessere Abteilung gekommen, also zu „Leben“...es war „Leben“ oder „Nicht-Leben“. Und sie...meine Eltern haben aber gerufen „Komm doch zu uns! Komm doch zu uns!“ Und sie ist hinüber gelaufen von der, sagen wir besser klassifizierten Truppe, Menge, in die andere Menge, und dann...weiteres konnten die auch nicht mehr erzählen. Das ist das letzte, was ich weiß in Auschwitz von meiner Schwester, ja. Und, dann in Kőszeg hat...mit der Zeit kamen auch andere Juden zurück, jüdische Bürger zurück. Am Ende waren wir eben, alles zusammen, acht. Und es war schon September oder...konnte ich, weil ich wusste, ich habe...in Nordamerika hatte ich eine Tante, eine Schwester von meinem Onkel in New York. Ich wusste die Adresse, und ich hab dann mit den Amerikanern angegeben, ja ich geh jetzt nach Ungarn, aber ich bin...ich lebe, und irgendwie, durch diesen Weg hat ein Cousin, also der Sohn von dieser Tante in Nordamerika in New York, der beim Militär...hat mich da irgendwie ausfindig gemacht in Ungarn. Und hat mir zukommen lassen glaub ich, das waren 200 Dollar, ein Riesenvermögen damals, und da konnte ich schon damit leben und konnte nach Budapest fahren. Und unterwegs auch Sachen, die meine Mutter einer christlichen Bekannten gegeben hat, wieder bekommen, die hat dann alles mir wieder zurück gegeben.

F: Eine Freundin aus Kőszeg?

A: Aus Kőszeg ja. Also es war so, die Freundin aus Kőszeg hatte auch einige Sachen, aber mehr noch eine Freundin in Győr, Győr ist Raab glaub ich in deutsch. Und dort bei der *Luisza néni*⁹, die hat wirklich alles bis zum letzten...es waren ein paar Juwelen da, die ich dann in der Schweiz noch...wo ich dann später in die Schweiz kam, hab ich sie dort verkauft, dass ich dann dort davon leben konnte. Also, ich bin nach Budapest gekommen, und in Budapest dann ..

(Ende Band 1 von 3)

⁹ Tante Luisa, Übersetzung AP